

Rezension zu: Zeeb-Lanz, A. (ed.) (2019). Ritualised Destruction in the Early Neolithic – the Exceptional Site of Herxheim (Palatinate, Germany). (Forschungen zur Pfälzischen Archäologie, 8.2). Speyer: Generaldirektion Kulturelles Erbe – Rheinland-Pfalz. 482 S., Hardcover. ISBN 978-3-936113-15-0

Doris Mischka

Diese englischsprachige, rund 500 Seiten starke Publikation ist der zweite Band der Herxheim-Monografien (zum ersten Band: Mischka, 2018). Ein dritter Band, der die umfassende Vorlage der Keramik, der Geräte aus Tierknochen, des Schmucks aus Knochen und anderen Materialien sowie der archäobotanischen Ergebnisse beinhaltet, wird die ursprünglich auf zwei Bände geplante Veröffentlichung erweitern.

In der Ur- und Frühgeschichte gibt es hin und wieder Entdeckungen, wie z. B. die der hölzernen linearbandkeramischen Brunnen, welche die Forschung besonders stark anregen. Die Grabungsergebnisse aus Herxheim gehören ebenfalls in diese Kategorie, regten und regen sie doch die Diskussion über das gesellschaftliche Verhalten und zur Frage nach dem „Ende der Bandkeramik“ an sowie zur Herkunft und dem Schicksal der in Herxheim deponierten Menschen.

Der vorliegende Band umfasst 14 unterschiedlich umfangreiche Beiträge zu verschiedenen Fundkategorien und ihren Analysen sowie einen weiteren zusammenfassenden und den aktuellen Diskussionsstand besprechenden Artikel der Herausgeberin und Projektleiterin Andrea Zeeb-Lanz. Damit entspricht die Vorlage dem in der deutschen Forschungslandschaft typischen Ansatz, zunächst so objektiv und neutral wie möglich die Funde und Befunde vorzulegen, um anschließend eine synthetische Interpretation zu wagen. Andere Traditionen finden (nach Erfahrung der Rezensentin) zuerst eine Interpretation, durchaus nach Sichtung der Fakten und intensiven Diskussionen, und versuchen dann, diese in den Publikationen zu belegen. Gewisse, nicht mehr nur projektinterne Diskrepanzen zwischen verschiedenen Ansichten – insbesondere zur Deutung der Geschehnisse, die zu den Knochendepositionen in den Erdwerksgräben führten oder die die Bauweise des Erdwerks betreffen – mögen hierin vielleicht eine Erklärung finden. Angeregt und weitergebracht haben diese Kontroversen die Forschung auf jeden Fall.

Der Rezensentin ist die Reihenfolge der verschiedenen Beiträge im Band 2 nicht klar, sie

scheinen keiner Systematik zu folgen und wirken dadurch wie eine Aufsatzsammlung, obwohl es in vielen Beiträgen durchaus Verweise auf die Ergebnisse der jeweils anderen Studien gibt. Darüber hinaus erschließt sich dem Leser nicht, wie vollständig die bisherige Materialvorlage ist, was möglicherweise noch gänzlich fehlt bzw. welche neuen Aspekte betrachtet werden sollten. Vereinzelt finden sich in den Texten oder Fußnoten Hinweise, z. B. auf die noch nicht erfolgten Gebrauchsspurenanalysen an den Schädelkalotten (S. 466), noch nicht bearbeitete Teile des Knocheninventars, darunter die Siedlungsbestattungen (S. 457). Unbefriedigend ist weiterhin, dass die Anzahl der Individuen der in Herxheim deponierten Menschen noch nicht angegeben werden kann, da jeweils nur Teilmengen bearbeitet wurden. Auch über die Todesursache der in den Gräben niedergelegten Personen gibt es im vorliegenden Band keine Informationen, während die Zerlegungs- und Deponierungsgeschichte recht gut erforscht erscheinen. Dies hängt mit Sicherheit mit der starken Fragmentierung der Knochen zusammen.

Dennoch bietet die vorliegende Monografie eine bessere Zusammenstellung für die Erforschung der aufgeworfenen Fragestellungen als unzusammenhängende Aufsätze. Durch die Bezugnahme auf die jeweiligen Ergebnisse der Detailstudien und die finale kritische Zusammenschau der Argumentationen stellt sich der Band somit dem grundsätzlichen Problem der Vorlage solch exzeptioneller und reichhaltiger Fundplätze mit einer mehr als 25jährigen Forschungsgeschichte: Mehrere Materialbearbeitungen erfolgten gleichzeitig, wobei deren Bearbeiter eigentlich die Ergebnisse der jeweils anderen Studien für die eigene Auswertung benötigt hätten. Die gegenseitig eingearbeiteten, stets vorläufigen Ergebnisse zeugen von einer guten Vernetzung im Team. Dennoch wäre es lohnenswert, in einem nächsten Schritt die Einzelbeiträge noch einmal alle sehr detailliert in die Befundvorlage von F. Haack im ersten Band einzubinden (Beiträge Haack, in: Zeeb-Lanz, 2016). Dies ist dank der in den Einzelbeiträgen vorgelegten aufgearbeiteten Rohdaten mit der Angabe von Befund- und Fundnummern nun der wissenschaftlichen Gemeinschaft möglich. Somit werden die Ziele der Nachvollziehbarkeit und Zugänglichkeit für neue Fragestellungen und weitere Recherchen erreicht. Zu überlegen wäre, ob nicht auch eine digitale Zugänglichkeit geschaffen werden sollte.

Wie geht man nun in heutiger Zeit an einen Fundplatz wie Herxheim in Bezug auf die wissenschaftliche Aufarbeitung heran? Die einzelnen

Beiträge, auf die im Folgenden kurz eingegangen werden soll, liefern wichtige größere und kleinere Bausteine zum Einblick insbesondere in die Zeit des 51. Jh. v. Chr. Im Einzelnen stellt SILJA BAUER auf 21 Seiten das Fundmaterial von knapp 2000 menschlichen Knochen von 36 Individuen vor, das aus den Rettungsgrabungen von 1996-1999 stammt. Anders als der Titel im Inhaltsverzeichnis suggeriert, bearbeitet sie exemplarisch Grabensegmente im Süden der Anlage mit dem Ziel, die bisherigen Interpretationen – es handele sich dabei um Nachbestattungen oder für den Verzehr zubereitete Tote – durch ihr Material zu belegen. Die Position der Brandspuren deute aber darauf hin, dass die Knochen erst nach der Zerschlagung ins Feuer gerieten und somit nicht vom Rösten der Leichenteile stammen können.

ANTHONY DENAIRE beschäftigt sich in einem spannenden, 15-seitigen Beitrag mit den Zusammenpassungen von Keramikscherben. Die 356 Zusammenpassungen, die im Wesentlichen aus der spätesten Phase in Herxheim stammen und etwa zur Hälfte aus Keramik des lokalen Pfälzer Stils bestehen, sind gut dokumentiert. Ebenso wird die Verbreitung in anschaulichen Grafiken dargestellt, die die Position im Planum (auch bei den weniger genauen Einmessungen der Rettungsgrabungen) und die Tiefenlage jeweils für verzierte und unverzierte Scherben angibt (z. B. S. 30 Abb. 3; S. 31 Abb. 4). Jedoch bleibt der Rezensentin unklar, wie viele Gefäßeinheiten gebildet werden konnten. Es scheint, dass gar nicht mit „Gefäßeinheiten“ im Sinne der rekonstruierten Gefäße gearbeitet wurde. Dies wäre – ähnlich z. B. bei der Zusammenfügung einzelner Knochen zu den ehemaligen Individuen – nicht nur für die Angabe der Mindestindividuenzahlen nützlich, sondern es könnte auch die Verteilung der Scherben einzelner Gefäßeinheiten mit anderen Ergebnissen weiter in Beziehung gesetzt werden (Herkunft der Toten, Herkunft der Töpfe aus einer Stilprovinz etc.). Die Scherben liegen z. T. in engen Clustern von wenigen Zentimetern bis 5 m zusammen oder streuen über mehrere Dutzend Meter bis 120 m oder sogar 245 m (S. 34-35), vor allem im Bereich des inneren Grabens. Es gibt z. T. Verbindungen zu Gruben im Inneren des Erdwerks und zwischen den beiden Gräben (S. 37 Abb. 10), teilweise überlappen sie sich mit den Konzentrationen von Menschenknochen (S. 36 Abb. 9). Denaire geht von einer kurzen Deponierungsphase von unvollständigen und bei der Deponierung weiter fragmentierten Gefäße aus, die – aufgrund ihrer Verteilung im Profil – wohl zusammen mit anderen Ritualüberresten in die Gruben „geschaufelt“ wurden.

OLIVER MECKING widmet sich in einem 13-seitigen Beitrag Tonanalysen an 44 Scherben von nicht im lokalen Stil verzierten Gefäßen. Mithilfe von Clusteranalysen kann er wahrscheinlich machen, dass die Gefäße aus sehr unterschiedlichen Tongemischen hergestellt wurden, was er dahingehend interpretiert, dass die Töpfe aus den entsprechenden Regionen, in denen die jeweiligen Lokalstile üblich waren, importiert wurden.

Es folgt ein Beitrag von A. ZEEB-LANZ zu anthropomorphen, tierförmigen und anderen kleinen Gegenständen aus Keramik im Umfang von 24 Seiten inklusive Katalog und Zeichnungen bzw. Fotografien der Objekte. Die Reste von sechs Figurenfragmenten von Menschen und Tieren werden in den aktuellen Diskussionsstand eingeordnet. Interessant sind die kleinen, 1-2 cm im Durchmesser messenden, eher zufällig gebrannten Tonklümpchen, die in größerer Zahl von insgesamt 62 Stücken in den Gräben lagen und die in der Vergleichsliteratur u. a. als Geschosse interpretiert werden. Zeeb-Lanz bleibt in ihrer Deutung zurückhaltend und verbindet die Figuren und Tonklümpchen lediglich mit der „rituellen Phase“. 18 Objekte werden als Spinnwirtel und weitere vier als Webgewichte gedeutet, dazu wird ein tonnenförmiges gerilltes Armband vorgestellt.

Der mit 58 Seiten erste längere Beitrag stammt von DIRK SCHIMMELPFENNIG und stellt einen Auszug aus seiner Doktorarbeit dar. Besonderes Augenmerk liegt auf den rund 2.400 Steinartefakten mit einem Gewicht von rund 110 kg aus der Forschungsgrabung und der „rituellen Phase“. Der Beitrag enthält zahlreiche Tabellen, wobei das Fundmaterial aus dem inneren und dem äußeren Graben sowie aus der Siedlung getrennt aufgeführt wird. Den Großteil des Materials machen die Felsgesteingeräte mit rund 2.100 Funden im Gewicht von 90 kg aus. 26 Rötelstücke und 55 Dechselklingen werden extra gezählt. Rund 170 Silexartefakte ergänzen das Inventar. Ganz klassisch werden die Rohmaterialien unter kritischer Diskussion der makroskopischen und mikroskopischen Aussagemöglichkeiten bestimmt. 70 % besteht aus Kreidefeuerstein mit möglichen Herkunftsgebieten in den Niederlanden, Belgien und dem Pariser Becken. Dazu ist auch Baltischer Feuerstein wahrscheinlich. Auffällig ist eine hohe Diversität der verwendeten Materialien aus unterschiedlichen Regionen. Ca. 10 % des Materials weist Brandspuren auf. Auf die Grundformenverteilung geht Schimmelpfennig nicht ein, ebenso wenig werden die Maße der Objekte diskutiert. Das übliche aus bandkeramischen Siedlungen bekannte Gerätespektrum ist vertreten. Auffällig

sind aber (unter Vorbehalt der geringen Gesamtzahl) der hohe Anteil an sogenannten „Ausgesplitterten Stücken“ und Klingen mit Sichelglanz. Für diese Geräte postuliert Schimmelpfennig eine systematische Zerlegung von Sichel und deren Deponierung während der rituellen Phase. Die vergleichsweise zahlreichen Dechselfragmente stammen vor allem (wie auch die Silices) aus dem inneren Graben. Schimmelpfennig kann zeigen, dass es sich um gebrauchte Geräte handelt, die aber zum Teil systematisch fragmentiert wurden. Die 26 Rötelfragmente verteilen sich über alle Befunde und lassen keine spezielle Zerlegung erkennen. Unter den sonstigen Felsgesteinen spielen die Mahlsteine eine besondere Rolle. Die Zusammenpassungen und die Detailanalyse zeigen auch hier eine intentionelle systematische Zerlegung an. Vor der Gesamtinterpretation folgt eine katalogartige deskriptive Detailvorlage der Steinartefakte aus den einzelnen Konzentrationen (S. 121-128). Es zeigt sich eine heterogene Zusammensetzung der einzelnen Inventare, die sich nicht unbedingt von anderen Ablageorten unterscheidet. Für die Interpretation der zeitlichen Abläufe erscheint die Beobachtung interessant, dass aneinanderpassende Mahlsteinfragmente sowohl in den Konzentrationen als auch im Graben angetroffen wurden. Schimmelpfennig stellt fest: Die systematisch unbrauchbar gemachten Geräte, Sichel und Mahlsteine stammen aus der Nahrungsmittelproduktion, die Dechsel aus dem Hausbaubereich und damit aus essenziellen Bereichen der bandkeramischen Lebensweise.

ROSE-MARIE ARBOGAST widmet sich in ihrem 94-seitigen Kapitel der Vorlage des Tierknocheninventars der größeren Säugetiere. Mehr als die Hälfte des Beitrags besteht aus Tabellen mit der Fundvorlage. Im Inventar sind die „klassischen“ Schlachtungsspuren zur Fleisch- und Markausbeute an Haus- und Wildtieren einschließlich der Hunde belegt. Dazu kommt die Fellgewinnung insbesondere bei kleineren Säugetieren, darunter solche aus der Familie der marderartigen. Die Rinder scheinen anfangs besonders wichtig, werden aber gegen Ende des betrachteten Zeitraums von den Schweinen abgelöst. Größere Wildtiere sind belegt, aber selten. In den Gräben liegen tendenziell mehr Schädelteile als an den anderen Plätzen. Die Rinderknochen scheinen teilweise zusätzlich zerschlagen worden zu sein. R.-M. Arbogast streicht zwei Auffälligkeiten heraus: (1) Im Graben befinden sich viele Kuh- sowie Ziegenhörner, sowie (2) ein auffällig hoher Anteil an Hunden (N=13), die spezielle Zerteilungs- und Deponierungsmuster zeigen,

die über die übliche Schlachtung hinausgehen. R.-A. Arbogast betont, dass im Herxheimer Inventar Einblicke in die Tier-Mensch-Beziehungen gewonnen werden können, die über einen reinen Konsum der tierischen Produkte hinausgehen.

Im folgenden zwölfseitigen Artikel widmen sich L. A. A. JANSSENS, R.-M. ARBOGAST & A. ZEEB-LANZ dann im Detail den für LBK-Inventare sehr zahlreichen Hunden. Insbesondere analysieren sie acht „zusammengesetzte“ Hundeindividuen sowie 2 bis 4 weitere, darunter einen Welpen aus dem inneren Graben. Die Tiere liegen in vier getrennten Arealen (Kartierung S. 242 Abb. 8) und streuen über mehrere Ausgrabungsbereiche. Sie sind mit 6-12 bzw. einmal 18 Monaten noch recht jung. Die Schulterhöhe wird auf 40-65 cm eingegrenzt bei einem wahrscheinlichen Gewicht von 15-20 kg. Die Knochen wurden fragmentiert, abgesehen von den Füßen. Zunächst wurden am Schädel die Kiefer abgebrochen und weggelegt, es folgte die Einschlagung des Schädeldachs, um den Weg zum Gehirn freizulegen. Zusammen mit den Bruchmustern an der Wirbelsäule und den Brandspuren interpretieren die Bearbeiter diesen Befund als Hinweise auf die Gewinnung von Hirn und Rückenmark.

In einem kurzen achtseitigen Beitrag beschreibt EMILY V. JOHNSON die taphonomische Analyse einer Auswahl an Tierknochen aus Siedlungs- und Grabenbefunden. Die Tierknochen aus Siedlungsgruben sind im Durchschnitt stärker fragmentiert. Es gibt Hinweise auf eine Fettgewinnung durch Auskochen. Ihre Frakturanalysen deuten darauf hin, dass im Graben auch ältere Knochen, die entweder eine Zeit woanders gelegen haben oder aus älteren Siedlungsgruben stammen, zur Ablage gekommen sind.

ROSALIND E. GILLIS beschäftigt sich in ihrem neunseitigen Beitrag mit der Altersverteilung der Tiere. Das Alter wird im Wesentlichen am Gebissstatus und den Hörnern abgelesen. Die Schlachalter der Rinder sprechen für eine primäre Milchgewinnung. In den Gräben finden sich auch jüngere Schlachalter, die Gillis als Veränderung in der Bewirtschaftung der Rinder gegen Ende der LBK interpretieren möchte. Ziegen und Schafe werden unterschiedlich gemanagt: Bei den Schafen werden die Lämmer geschlachtet, die Ziegen werden eher für die Milchproduktion genutzt. Allerdings finden sich im Graben verhältnismäßig viele angebrannte Schädelteile auch älterer Tiere, für die Gillis die Interpretation als Abfall „gerösteter Schädel“ vorschlägt. Außerdem schlägt sie neben einer geänderten Tierhaltung mit dem Ziel einer erhöhten Milchproduktion vor, auch über die rituelle Nut-

zung der Tiere sowie ihrer Milch nachzudenken.

WOLFGANG RÄHLE, IRA RICHLING & FABIAN HAACK befassen sich auf neun Seiten mit der Materialvorlage der 31 zum Teil durchbohrten Schnecken- und Muschelschalen.

IRKA HAJDAS fasst die insgesamt 19 ¹⁴C-Datierungen an Knochen und Zähnen auf sechs Seiten zusammen und macht auf teilweise problematische Knochenerhaltung und zu geringe Gelatine-Werte aufmerksam. Er bleibt mit der Angabe der chronologischen Einordnung der auswertbaren Proben zwischen rund 5200-5050 v. Chr. auf der sicheren Seite der Aussagemöglichkeiten der Messwerte.

KARIN RIEDHAMMER ist diese zeitliche Einordnung nicht genau genug. Auf den folgenden 18 Seiten versucht sie, weitere Informationen aus zusätzlichen Messdaten (insgesamt 23 Messwerte), sowie die Ergebnisse zu anderen spätbandkeramischen Inventaren heranzuziehen. Dazu stellt sie theoretische Überlegungen an, um die Datenspanne weiter einzugrenzen. Ihrer Meinung nach endete die westliche Linearbandkeramik zwischen 5050 und 5000 v. Chr., und erst nach einem Hiatus von ca. 50 Jahren beginnt das Mittelneolithikum.

JENS BLÖCHER, SYLWIA M. FIGARSKA & JOACHIM BURGER diskutieren auf sieben Seiten die DNA-Messwerte von 26 Proben. Für neun Individuen, vier Männer und fünf Frauen, konnte das gesamte Genom gemessen werden, von den übrigen 17 nur die mtDNA. Die Ergebnisse entsprechen denen anderer linearbandkeramischer Datensätze, die ebenfalls nicht die Haplotypen U4 und U5, die den vorangegangenen Populationen zugeschrieben werden, enthalten.

Der Beitrag von ROUVEN TURCK ist mit 109 Seiten der umfassendste des Buches. Im Rahmen seiner Doktorarbeit hat Turck die Beprobungen und Isotopenmessungen durchgeführt. Sehr sorgfältig und gut nachvollziehbar werden die Sauer-, Kohlen- und Stickstoffisotope sowie Strontium- und Schwefelisotope vor dem Hintergrund der archäologischen Befunde, die in sieben Auswertungsgruppen zusammengefasst werden, ausgewertet und einige grundlegende Überlegungen zur Mobilität in vergangenen Gesellschaften angestellt. An einigen Stellen hätte der Beitrag für die Publikation sicherlich etwas gestrafft und einige Redundanzen entfernt werden können. Insgesamt sind die Überlegungen Turcks aber sehr systematisch, durchdacht und lesenswert. Fast alle Individuen haben eher nicht unmittelbar vor Ort gelebt und z.T. gelingt es Turck, mehrere verschiedene Herkunftsgebiete zu charakterisieren. Turck stellt ebenfalls Überlegungen zur Besiedlung der Mittel-

gebirgszone während der Linearbandkeramik an.

Auf 59 Seiten fasst ANDREA ZEEB-LANZ zum Abschluss des Buches alle bisherigen Ergebnisse noch einmal zusammen, diskutiert diese vergleichend und ergänzt deren Beiträge mit eigenen Stellungnahmen zu verschiedenen Aspekten. Der Beitrag von Zeeb-Lanz hätte auch gut zur Einführung der Leser am Anfang des Buches platziert werden können. Zunächst fasst sie die wesentlichen Tatsachen zur Fundplatzgenese aus ihrer Sicht zusammen, bevor sie einen Abschnitt den verschiedenen Interpretationen widmet. Besonders die unterschiedlichen Meinungen zum Aufbau des Grabensystems werden behandelt. So werden das sog. Rosheim-Modell, wonach das Grabensystem über mehrere Jahrhunderte hinweg entstand, und die gegenteilige Sicht einer kurzen Entstehungszeit behandelt, sowie die rituellen Praktiken, die sich in „Konzentrationen“ widerspiegeln, die als latente Befunde über mehrere Langgruben hinweg durch Haack im 1. Band herausgearbeitet werden konnten. Folgende Gewissheiten können aus dem „rituellen Abfall“ abgelesen werden: Es gelangten manipulierte, unbrauchbar gemachte Gegenstände, zerlegte Tiere und Menschen in die Konzentration, von denen einige Feuerspuren aufweisen. Zeeb-Lanz stört sich stark an der – ihrer Meinung nach – einseitigen Interpretation der Überreste als Beleg für Kannibalismus durch B. Boulestin und A. S. COUPEY (2015). Sie fasst die verworfenen Überlegungen zu Sekundärbestattungen und auch die zum Kannibalismus zusammen und stellt weitere alternative Deutungen des Befunds vor, darunter Überlegungen zur rituellen Destruktion und „extremen Verarbeitung“. Zeeb-Lanz äußert sich zur ungewöhnlichen Größenordnung der Anzahl der involvierten Personen dahingehend, dass die mindestens 600 Opfer, dazu noch Täter und Zuschauer, deren Herkunft – Gefangene aus dem Hinterland – und die Frage nach ritueller Gewalt und der Krise am Ende der Bandkeramik kein synchrones Phänomen sind und nicht in allen LBK-Regionen auftreten. Insgesamt liefern die einzelnen Abschnitte des finalen Beitrags ein gutes Kompendium zu den laufenden Diskussionen.

Für die Rezensentin sind vier Aspekte, die sich aus den bisherigen Kenntnissen zu Herxheim ergeben, besonders spannend:

1. Die zeitliche Einordnung um 5050 v. Chr., die u. a. im – methodisch möglicherweise die Grenzen der Interpretierbarkeit von ¹⁴C-Daten überstrapazierenden – Beitrag von K. Riedhammer behandelt wird und die nach ihrer Meinung eher am Anfang der Endphase der Linearbandkeramik zu

- verorten ist.
2. Die Dauer der „rituellen Phase“ bzw. der einzelnen rituellen Aktivitäten bzw. die Überlegungen zum genauen Ablauf der Aktivitäten inklusive des Aufwands der „Schlachtungen“. Hierzu wurde u. a. nach Mustern und Regelmäßigkeiten bei der Zerlegung und Deponierung aller Objekte gesucht, die auch gefunden wurden.
 3. Außerdem ist die Frage, ob die Toten gegessen wurden, zwar interessant, allerdings fehlt bisher ein eindeutiger Beweis und daher kann hierzu nur spekuliert werden. Dennoch erscheint der Konsum von Menschenfleisch im Bereich des Möglichen zu liegen. Theoretisch ist der sichere Nachweis des Konsums von Menschen z. B. durch Koprolithenuntersuchungen auf Myoglobin, wie es auf S. 453 erläutert wird, durchaus möglich.
 4. Die Ergebnisse der Isotopenuntersuchungen (Beitrag R. Turck) und der Genetik (Beitrag J. Blöcher, S. Figarsk, J. Burger). Bessere Ergebnisse kann man sich kaum wünschen: Wie „langweilig“ wäre es gewesen, wenn genetisch die Haplotypen U4 und U5 dominant wären, die in Jäger-Sammlergruppen vor allem aus Zeiten vor der LBK gefunden werden und die als „autochtone“ bzw. lokale Population interpretiert werden? Die gefundenen Haplotypen entsprechen jedoch in etwa den sonstigen aus LBK-Gräberfeldern bekannten Verteilungen. Damit, folgt man der Interpretation der Genetiker, gehen die Toten auf die selben Einwanderer-Gruppen zurück. Die Strontium- und Sauerstoffisotopenanalysen zeigen aber fast ausschließlich nicht-lokale Werte vor allem aus Mittelgebirgszonen und dem Flachland jenseits der linearbandkeramischen „Lößbesiedler“. R. Turck kann über die Strontiumwerte sogar nachweisen, dass die Personen aus mindestens fünf verschiedenen Regionen stammen, die er auch – soweit möglich und mit kritischen Erläuterungen versehen – konkret verortet (S. 374). Besonders interessant erscheint der Rezensentin der Vergleich zu anderen Sr- und O-Isotopenanalysen von anderen LBK Fundplätzen. Fast immer finden sich in den Inventaren nicht nur „lokale“ Signale, sondern auch solche höherer und niedrigerer Radiogenität (Muschelkalk und kristalline Gesteine), wie sie jenseits der typischen Lößgebiete vorkommen. Nach Auffassung der Rezensentin bedeutet dies, dass „Fremde“ nach bandkeramischem Ritus bestattet wurden, also in irgendeiner Weise offensichtlich doch zur Gemeinschaft gehörten oder in diese auf-

genommen wurden. Da aus den erwarteten Herkunftsgebieten keine typischen LBK-Siedlungen in größerer Zahl und kein Ackerbau nachzuweisen sind, werden die hier Lebenden als Nicht-Ackerbauern (also in Bezug auf die Subsistenz als Hirten oder Jäger/Sammler) charakterisiert, die dauerhaft mit ganzen Familien – der erste Molar wächst in jungem Alter – dort lebten. Die Rezensentin stellt sich die Frage nach der Größenordnung der Besiedlung pro Region? Vielleicht sind die typischen, in den höheren Lagen gemachten Einzelfunde, vor allem die Dechsel, doch als dauerhafte Aufenthaltsanzeiger zu werten?

Andrea Zeeb-Lanz skizziert am Ende des vorliegenden Bandes über Herxheim folgendes Szenario: Lößbewohner, die aus mindestens acht anhand der regionalen Keramikstile (die erst im 3. Band detailliert vorgelegt werden sollen) definierten, „klassischen LBK-Siedlungsgebieten“ kommen, bringen „gefangene“ Nicht-Ackerbauern aus ihrem jeweiligen Mittelgebirgs-Hinterland mit und opfern diese im Rahmen ritueller Vorgänge, bei denen auch Tiere und Objekte der materiellen Kultur geschlachtet und zerstückelt bzw. zerteilt werden und anschließend in Teilen der Grabenwerke zur Ablagerung gebracht werden (S. 465).

Auch Band 2 der Herxheim-Publikation gehört unbedingt in jede Fachbibliothek. Er enthält wichtige Beiträge zum Fundmaterial und zur archäologischen und naturwissenschaftlichen Auswertung. Diese erlauben weitere Forschungen durch die oft tabellarisch zur Verfügung gestellten Daten. Darüber hinaus geben die einzelnen Beiträge kritische, spannende und auch wichtige neue Impulse für die weitere Forschung zur gesamten Bandkeramik und insbesondere zur letzten Phase im 51. Jahrhundert vor Christus. Die Beiträge enthalten teils so reichhaltige Informationen, dass auch beim wiederholten Lesen immer wieder spannende Anregungen zum Vorschein kommen.

L i t e r a t u r

Boulestin, B. & Coupey, A.-S. (2015). *Cannibalism in the Linear Pottery Culture. The Human Remains from Herxheim*. Oxford: Archaeopress.

Mischka, D. (2018). Rezension zu: Zeeb-Lanz, A. (ed.) (2016). *Ritualised Destruction in the Early Neolithic – the Exceptional Site of Herxheim (Palatinate, Germany)*. (Forschungen zur Pfälzischen Archäologie 8.1). Speyer: Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz. Archäologische Informationen, 41, 422-425. <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/>

Doris Mischka

arch-inf/article/view/57068

Zeeb-Lanz, A. (ed.) (2016). *Ritualised Destruction in the Early Neolithic – the Exceptional Site of Herxheim (Palatinate, Germany)*. (Forschungen zur Pfälzischen Archäologie, 8.1) Speyer: Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz.

Prof. Dr. Doris Mischka
Institut für Ur- und Frühgeschichte der
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
Kochstraße 4/18
91054 Erlangen
doris.mischka@fau.de

<https://orcid.org/0000-0002-7278-5391>